

WERKRAUM

ZUR KRITIK DER NEUEN PSALMENÜBERSETZUNGEN

Dozent Claus Schedl hat sich in einer an die Zeitschrift „Lebe mit der Kirche“ (4/5, 1948, S. 123) gerichteten Darlegung mit der Kritik um das neue Psalterium und dessen Übersetzungen befaßt. Da er dabei mehrere Male auf unsere Zeitschrift zu sprechen kommt und sie beinahe als Beispiel einer „zweifelnden, ja direkt ablehnenden Stimme“ zitiert, möchten wir im Interesse der Aufgaben unseres Institutes doch mit ein paar Worten zu dieser Kritik, vor allem zu ihrer Methode, Stellung nehmen. Wir haben dazu zwei Wünsche, die man sicher allgemein billigen wird:

1. Wo immer an der wissenschaftlichen Meinung eines anderen Kritik geübt wird, möge man doch den Namen desjenigen, mit dem man sich auseinandersetzt, auch nennen. Es kann sonst geschehen, daß eine einzelne, aus ihrem Zusammenhang herausgenommene Bemerkung, die nicht einmal vom betreffenden Verfasser, geschweige denn von der publizierenden Zeitschrift in einem bestimmten Sinn gemeint war, als grundsätzliche Haltung ausgelegt wird. In unserem Fall hatte der Verfasser der betreffenden Rezension, Dekan Domkapitular Dr. Dillersberger, mit vollem Namen gezeichnet. Eine grundsätzliche Ablehnung des neuen Psalteriums lag ihm ebenso ferne wie uns. Ausgangspunkt und Ziel seiner Ausführungen waren ja überhaupt nicht die neuen Psalmen als solche, sondern die deutsche (Schedlsche) Übertragung derselben. Solche Umstände zu erwähnen scheint uns ein unbedingtes Erfordernis jeder objektiven Kritik.
2. Damit ist auch der zweite Wunsch, den wir haben, schon angedeutet: Man soll doch bei allen Stimmen, die sich zum neuen Psalterium und zu den verschiedenen deutschen Übertragungen desselben erheben, immer klar und sauber unterscheiden, ob es sich um eine Stellungnahme zum offiziellen Psalterium als solchen, oder zu einer Übersetzung desselben handelt. Das ist in der Stellungnahme Schedls leider nicht durchwegs klar zu erkennen!

Auf einige andere Punkte der etwas eigenartigen Ausführungen, möchten wir heute nicht eingehen. Doch soll in aller Freundschaft das Positive sowohl in den eben genannten Äußerungen Schedls als auch in seiner Psalmenübersetzung festgehalten werden. Grundsätzlich glauben wir, daß gegenwärtig nach aller Erfahrung jeder Versuch — von welcher Seite immer —, einer einzelnen Übersetzung des neuen Psalteriums eine Vorherrschaft zu sichern, der liturgischen Sache mehr schaden als nützen würde und von vornherein zum Scheitern verurteilt wäre.

Institutum Liturgicum.

Vom „Seelsorger“

Der Leiter des Wiener Seelsorgeamtes, Domkapitular Dr. Karl Rudolf, der eben in seinem Buch „Aufbau im Widerstand“ einen Rechenschaftsbericht über die Tätigkeit seiner Institution und über die pastorale Situation während der vergangenen Epoche abgelegt (wir werden darauf zurückkommen), hat auch den neuen Jahrgang seiner Zeitschrift „Der Seelsorger“ mit einem beachtenswerten Ausblick auf die Mission der Kirche in der Gegenwart eröffnet. Aus den Erfahrungen seiner langen und überaus verdienstvollen Arbeit deutet er die Zeichen dieser Zeit als einen unverkennbaren Anbruch eines neuen Aeons; auch für die Mission der Kirche: Sie durchbricht heute alle Ghettos und tritt in die Welt, aufs neue den Auftrag des Herrn erfüllend: „...praedicate Evangelium omni creaturae!“ (Mk 16, 15.)

SYSTEM UND LEBEN. Im folgenden bringen wir einige Überlegungen aus einer Zuschrift an den „Seelsorger“, die als Fragen, welche auch uns interessieren, zum Weiterdenken des Problems anregen mögen:

„Was in der Heiligen Schrift lebendig, anschaulich, in verschiedenen Entwicklungsstufen vor den Geist tritt, ist in den gelehrten Büchern schematisch, in scharf umrissenen kurzen Sätzen als wesentlicher Gedankeninhalt herausgezogen, systematisch geordnet und durch klar erwogene, mit großem Fleiß von allen Seiten zusammengetragene Beweise gestützt. Je nach dem Umfang dieser Verstandesarbeit schwillt dann die Darlegung des wesentlichen Gedankeninhaltes der heiligen Bücher wieder zu umfangreichen Werken an.

Wie sollen wir nun diese Arbeit der Gelehrten beurteilen? Sollen wir uns über sie freuen wie über den Bau von Museen, in denen Kunstwerke oder Naturdinge aus ihrer Umwelt herausgenommen, nach schematischen Gesichtspunkten geordnet, aufgestellt werden, damit sie bequem kennengelernt und vor den Gefahren der Witterung oder des menschlichen Unverstandes bewahrt werden können? Oder sollen wir es bedauern, daß sie dadurch ihrer ursprünglichen Bestimmung inmitten ihrer natureigenen Umwelt entzogen sind? Ist es wichtiger, sie an einem geschützten Ort für das Studium bequem vor Augen zu haben, oder sie allen Gefahren zum Trotz an Ort und Stelle ihrer Bestimmung gemäß wirken zu lassen?

Es soll hier auf diese Fragen nicht weiter eingegangen werden, weil sie doch nur durch einen Vergleich veranlaßt sind, der die Schwierigkeiten im religiösen Bereich noch gar nicht genügend erkennen läßt. Ein anderer Vergleich mag die Sache, um die es geht, noch besser beleuchten. Von Pflanzen und Tieren läßt sich ein Schema herstellen, durch das die wesentlichen Grundzüge des Aufbaues herausgehoben erscheinen, worauf man sie nach bestehenden Ähnlichkeiten in den Grundzügen zusammenordnen kann. So reiht man Pflanzen mit ähnlichen Blütenformen zusammen, Tiere mit ähnlichen Eigentümlichkeiten des Körpers und der Lebensweise, die in Wirklichkeit nie beisammen zu finden sind. Das Schema allein ermöglicht nicht einmal das Erkennen einer Pflanze, eines Tieres an Ort und Stelle, zumal die verschiedenen Entwicklungsstufen die schematische Eigenart oft kaum erkennen lassen. Und was ist das Schema eines Korbblütlers etwa gegen eine blühende Sonnenblume, das Schema eines katzenartigen Raubtieres gegen einen Löwen! Das Schema vermittelt zwar ein größeres Wissen von den Dingen, aber wer das wirkliche Ding in seinen Entwicklungsstufen beobachten kann, erlangt eine lebendige Kenntnis davon, die an praktischer Bedeutung mit dem schematischen Wissen oft kaum zu vergleichen ist.

Das würde ferner bedeuten, daß nun an Stelle der theologischen Gelehrten dem Worte Christi gemäß die „Kleinen“ als führend im Gottesreich gelten würden, also Menschen, die wie Kinder unbefangen und offen ins Leben schauen, die schon bisher nicht um gelehrter Beweise willen geglaubt haben, sondern weil sie das Leben kennen und Christus als den göttlichen Kenner und Meister des Lebens, bei dem sie in allen Schwierigkeiten Rat und Führung finden und dem sie sich ganz anvertrauen, weil sie in Ihm den Sohn des lebendigen Gottes anerkennen, der sie innerlich beglückt und mit Leben erfüllt. Es wäre aber ein Mißverständnis, wenn jemand unter den „Kleinen“ nur Menschen ohne schulmäßige höhere Bildung sehen wollte, dann würde auch der Apostel Paulus nicht zu ihnen gehören. Der Unterschied liegt nicht im Besitz oder Nichtbesitz von gelehrtem Wissen, sondern in der geistigen Einstellung zum Leben.“

„Weg des Lebens“

In einer fortlaufenden Reihe von Einzelveröffentlichungen gibt der Verlag der Katholischen Schriftenmission Linz ein Meßbuch in Teilen heraus, das den Titel trägt: „Der Weg des Lebens im Kirchenjahr“. Die bisherigen Einzelausgaben gestatten nunmehr einen Überblick über die Gesamtanlage des Werkes. Wir verweisen auf unsere Einzelanzeigen in Heft 3/4 und 9/10, 1947.

Außer einzelnen im Anhang wiedergegebenen Ordinariumstexten ist dieses Meßbuch eine vollständig auf den deutschen Text sich be-